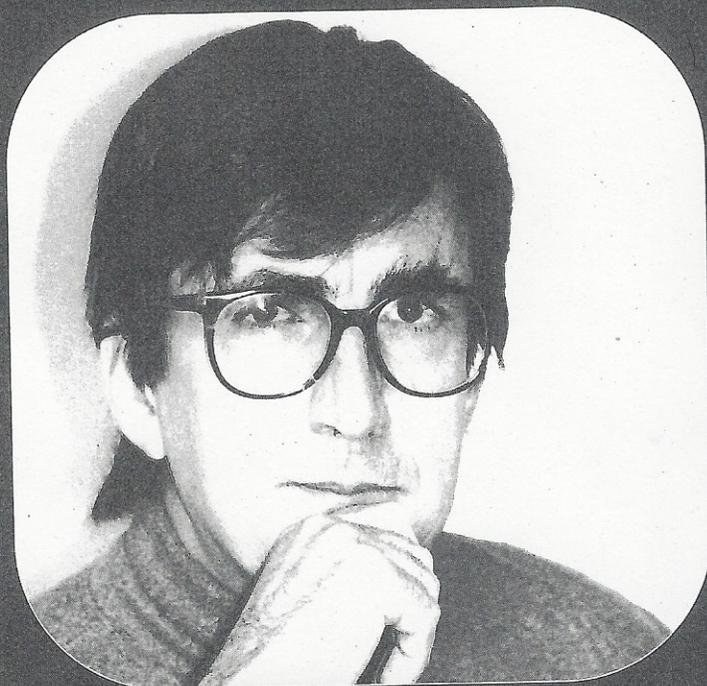


Bruno Latour

Dinge handeln – Menschen geschehen



Bruno Latour ist mit einer Wissenschaftssoziologie bekannt geworden, die neben den Menschen und ihren Normen die Dinge oder Gegenstände als gleichberechtigte soziale Akteure begreift. Er steht damit im Gegensatz zur gängigen Soziologie, die gesellschaftliche Beziehungen vor allem als zwischenmenschliche definiert. Nach Latour entgeht einer solchen Gesellschaftskonzeption das eigentlich vermittelnde und festlegende soziale Element – Technologien

Ein Beispiel, das Bruno Latour zur Unterfütterung seiner These von den Dingen als den sozial Handelnden verwendet, ist ein Verkehrshindernis – die in Frankreich unter dem Namen »gendarme couché«, schlafender Gendarm, bekannte Bodenschwelle.

Diesem geformten Material ist das Handlungsprogramm »Abbremsen des hybriden Akteurs Mensch/Auto« eingeschrieben. Während es natürlich weder wirtschaftlich noch administrativ möglich ist, Polizisten an jeder kritischen Straßenecke zu postieren, und Verkehrszeichen wiederum auf eine Verbindlichkeit setzen, die im Zweifel gerade nicht besteht, verändert die Bodenschwelle die Einstellung des Fahrers zuverlässig. Aus dem potentiellen Raser wird ein moralisch integrier, die Vor-

schriften beachtender Mitbürger, der bremst – sonst ruiniert er seine Stoßdämpfer.

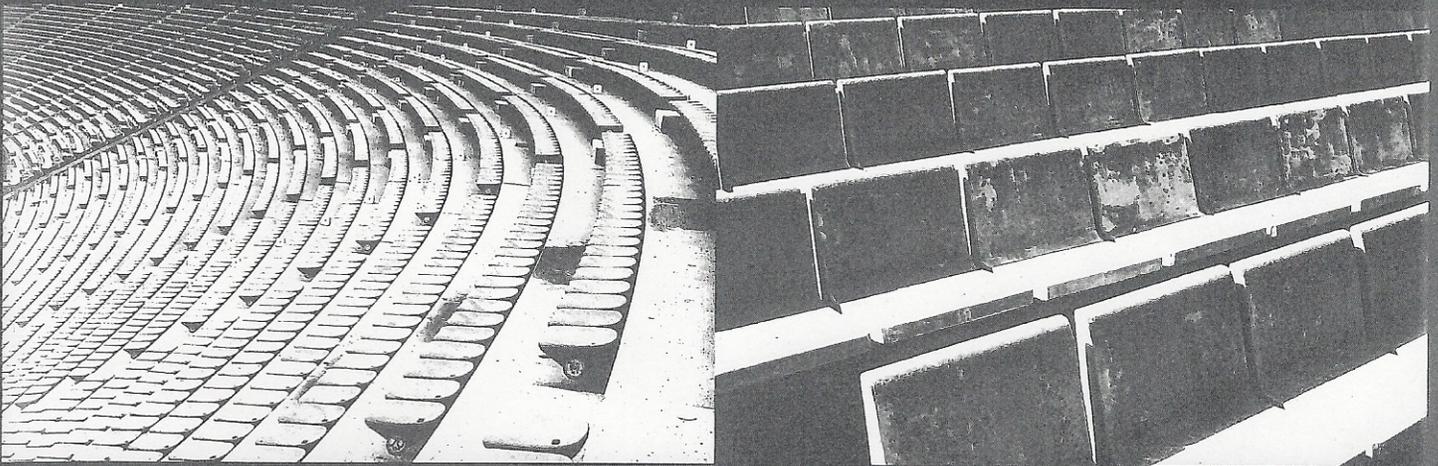
An das Artefakt ist die Kompetenz delegiert, die Geschwindigkeit des Fahrzeugs zu bestimmen. Oder anders gesagt, das Subjekt am Steuer inkorporiert die Vorschrift – die Moral einer Gesellschaft steckt im Handlungsvermögen ihrer Artefakte.

Die Artefakte und das Soziale

Anders gesagt bedeutet das aber auch: Handlungen, die an anderen Orten, zu anderen Zeiten durch jetzt abwesende Akteure vollzogen wurden, können über technologische Vermittlungen gegenwärtig sein. Sie finden sich übersetzt in nicht-menschliche Handlungsträger. Diese sind an der Organisation und Formung sozialer Interaktion

ebenso beteiligt wie die menschlichen Akteure. Und sie tragen auch Verantwortung für gesellschaftliche Stabilität.

Untersuchungsgegenstand der von Bruno Latour betriebenen Soziologie sind demnach weder menschliche Verhältnisse noch Technologien, sondern technologische Übersetzungen, in denen Menschen und Materialien als gemeinsame Konstrukteure gesellschaftlicher Verhältnisse handeln. Nahezu alles, was mit gesellschaftlicher Ordnung verbunden wird – Dauer, Macht, Hierarchien, Rollenverteilungen –, sei nicht einmal definierbar, so Latour, ohne sozialisierte Technologien zu berücksichtigen: »Die Gesellschaft ist zwar konstruiert, sie ist aber nicht sozial konstruiert.«



INTERVIEW:

JOHANNA SCHAFFER, ROGER M. BUERGEL

FOTOS: OLAF METZEL

Nach welchen Kriterien ziehen Sie die Grenze zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren?

Ich gebrauche diese Begriffe lediglich, um die Subjekt-Objekt-Dichotomie loszuwerden. Wenn man z.B. Bodenschwellen analysiert, hat man es mit Artefakten zu tun, die über Dichotomien nicht darstellbar sind. Daher mein Vorschlag: Diese Verbindungen aus Vorschriften (Langsam fahren!), Polizisten, Baumaterial und Diskussionen der Verkehrsplaner, die einmal stattgefunden haben, jetzt aber in der Form der Bodenschwelle stecken, als ein Kollektiv menschlicher und nichtmenschlicher Akteure zu begreifen.

Was hier vorgeht, fügt sich weder einem Subjekt-Objekt-Schema noch dem Vollzug einer dialektischen Beziehung zwischen bestehenden Subjekten und Objekten. Das einzige, was man empirisch zu fassen bekommt, ist der Austausch von Kompetenzen zwischen Menschen und Nichtmenschen. Es bedarf keines moralischen Bewußtseins, um Verordnungen zu beachten. Angesichts der Bodenschwelle bedarf es lediglich eines Autobesitzers, der ein Interesse daran hat, sein Auto zu schützen.

Dieser Kompetenzaustausch ist sichtbar; die Dichotomie zwischen Menschen und Nichtmenschen ist es nicht – trotz der Unmengen soziologischer Theorie, die zu dem Thema verfaßt wurde. Mein Argument ist ein gesellschaftstheoretisches. Es hat mit der obsessiven Unterscheidung zwischen intentionalen Akteuren und unintentionalen Gegenständen nichts zu tun.

Denn auf die Weise ist der zwischen Menschen und Nichtmenschen stattfindende Kontakt nicht beschreibbar.

Was geschieht, wenn Artefakte analysiert werden, die den Subjekten nicht einfach äußerlich sind, wie z.B. ein Hammer oder eine Bodenschwelle, sondern die Subjekte spiegeln, regelrecht konstituieren? Wir denken an Technologien wie die Fotografie, das Kino, an Situationen, in denen menschliche und nichtmenschliche Tätigkeiten derart ineinander verschränkt sind, daß sie sich zur Beschreibung ihres Kontaktes nicht ohne weiteres trennen lassen.

Aber die Fotografie ist doch ein exemplarischer Fall für die vermittelnde Tätigkeit der Artefakte. Es gibt eine Reihe interessanter Arbeiten zur Erfindung des Fotoapparates, die zeigen, daß Eastman ein Instrument und einen Benutzer gleichzeitig erfindet. Der Apparat ist ausgefeilt, während der Benutzer in Eastmans Aufzeichnungen als kompletter Idiot entworfen wird, der nichts von Fotografie verstehen muß.

Die ersten Kameras hatten außen nichts als einen Auslöser und mußten zu Eastman zurückgeschickt werden, nicht nur, um den Film zu entwickeln, sondern auch, um einen neuen einzulegen. Perfekte »black boxes« also, die als Vermittler auch ihre Anwender konstruieren. Diese Vermittlung aber ist in der Maschine verborgen. Mir scheint es interessant, die Historien dieser in den Maschinen verborgenen Vermittlungen zu erzählen, denn sie geben den Maschinen Materialität und der Materialität eine Geschichte. Materialität und Erzählung sind nicht zwei verschiedene Dinge; es ist eines.

Eines?

Ja, Sozialwissenschaftler wie auch Philosophen gehen mit Objekten um, indem sie aus ihnen Zeichen machen. Entweder werden sie zu Zeichen an sich, wie in Baudrillards Zeichenökonomie, oder sie werden zu Oberflächen, auf die Zeichen projiziert werden. Lyotard hat vor einigen Jahren eine außerordentliche Ausstellung organisiert – Les Immatériaux –, ein Tiefpunkt der französischen Zivilisation, der aber ein Höhepunkt für alle war, die über Virtualität und Signifikation reden. Diese Ausstellung brachte es auf den Punkt: Die einzige Möglichkeit eines Artefakts, gewürdigt zu werden, ist, zum Zeichen zu werden, physisch zu verschwinden.

Als Wissenschaftssoziologe arbeite ich mit Technikern zusammen, die enorme Schwierigkeiten damit haben, irgend etwas zum Funktionieren zu bringen. Für die ist etwa die Idee der Immaterialität von Software schwachsinnig. Die neueren Arbeiten über Technik und Technologie zeigen, daß man auch anders über Dinge sprechen kann, etwa indem man die Distanz zwischen Ding und Zeichen anerkennt und dieser Distanz nachgeht.

Die Bodenschwelle ist ein gutes Beispiel. Oder der Hammer – das ist nicht einfach ein Werkzeug, das Sie intentional verwenden, sondern Sie teilen Ihre Handlungsfähigkeit mit dem Hammer. Mich interessieren Übersetzungsprozesse, durch die ein Handlungsvollzug, der Körper, Zeichen und Moralität einschließt, modifiziert wird. Das umfaßt die Neudefinition der Fahrer, der Straße usw. In diesem Sinn sind Erzählung, Diskursivität und Materialität keine Gegensätze.

Wenn »Anthropomorphisieren« bedeutet: die Form von Menschen zu erzeugen, bin ich einverstanden. Sollte es wichtig sein zu bestimmen, wo die Menschen sind – was ich nicht glaube –, dann dort, in den Morphismen, wo Dinge sich tauschen. Es gibt im Englischen ein Wort, das Virtual-Reality-Freaks als Verb gebrauchen: Sie sagen: »I've been morphed into this program.« Man findet das auch in Cartoons, in denen Menschen und Nichtmenschen sich mischen. Bei »Bugs Bunny« z.B. wird jemand in etwas anderes »gemorph«t. Handlungsmöglichkeiten sind auf interessante Weise überall verteilt; von ihrer Auflösung kann keine Rede sein. Überall stecken Vermittler.

Angenommen, Sie haben einen genaueren Erklärungsrahmen für gesellschaftliche Prozesse entwickelt, der es erlaubt, den Anteil der Technologien zu verzeichnen. Verführt das Aufspüren von Artefakten an allen Ecken und Enden nicht dazu, die Frage der gesellschaftlichen Machtverteilung zu übergehen? Diese Frage wird unendlich aufgeschoben, weil Sie einfach mehr Akteure ins Spiel eintreten lassen, oder, anders gesagt, Sie betreiben einen Liberalismus, der ein Anthropomorphismus von der schlimmeren Sorte sein könnte.

Sozialdemokratie, um Gegenstände erweitert. Dessen bin ich schon bezichtigt worden.

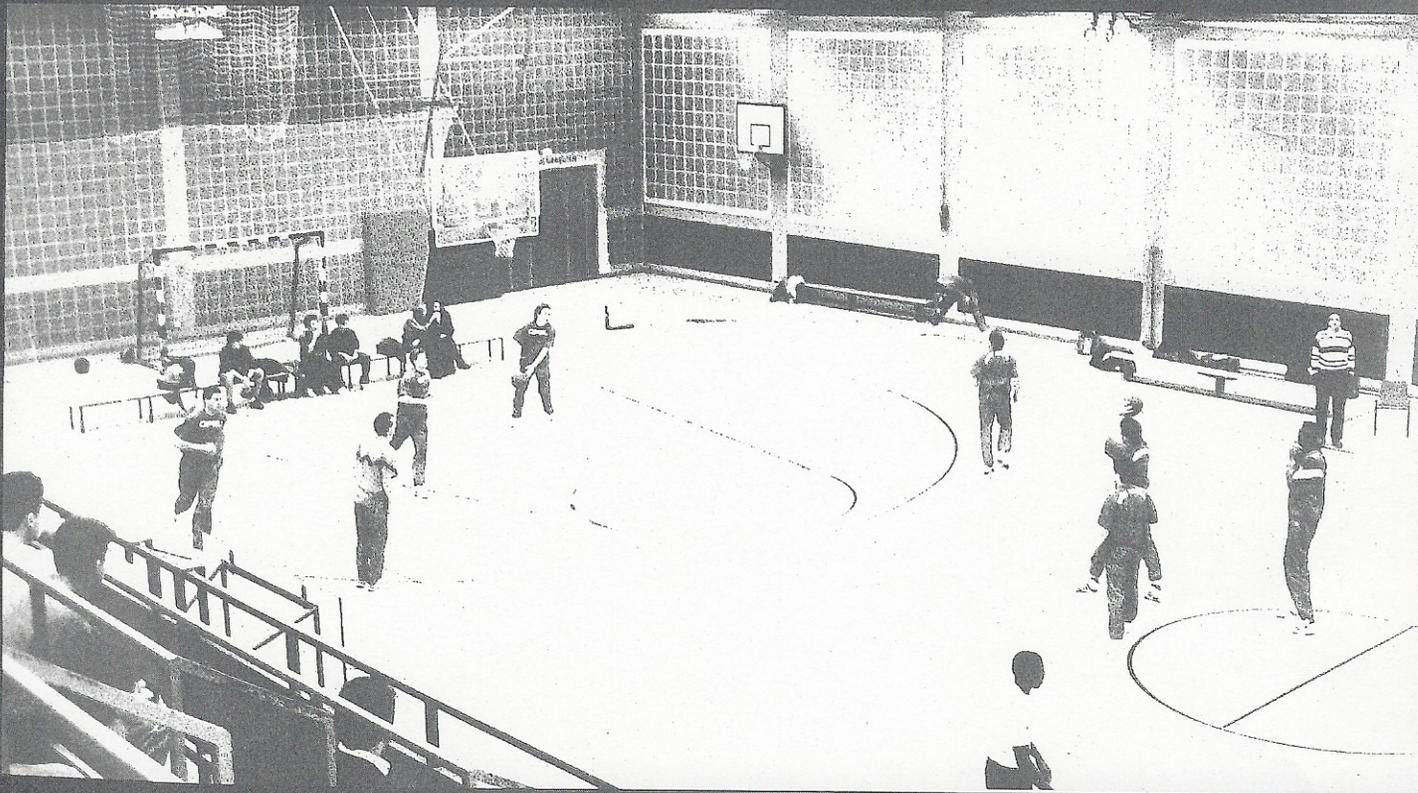
Welche Rolle haben SozialwissenschaftlerInnen in dem neuen, von Ihnen skizzierten Kräfteverhältnis? Was meinen Sie mit der Forderung, diese sollten von Wissenden zu Diplomaten werden?

Die Sozialwissenschaften sollten aufhören, die Naturwissenschaften zu imitieren. Sie brauchen diesem Wissensethos nicht zu entsprechen; sie haben es auch nie sonderlich gut gekonnt. Es geht nicht darum, etwas zu wissen, sondern darum, einen Raum für Verhandlungen zu öffnen. Wenn Sie mit islamischem Fundamentalismus in Frankreich zu tun haben, sollten Sie zwar eine Menge wissen, aber die Hauptaufgabe der Intellektuellen dürfte eine andere sein.

Aber damit sprechen Sie nun ein Thema an, für das eine Debatte um Differenzen unausweichlich ist. Sie hingegen plädieren durchwegs für eine symmetrische Anthropologie, eine Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse also, die alle Akteure in allen Situationen gleich zu behandeln sucht. Birgt dieser Anspruch auf Symmetrie nicht die Gefahr, Differenzen zu verwischen oder zu negieren?

Ja, ich negiere Differenzen. Aber eine Konzeption kann nicht alles gleichzeitig leisten. Ein Erfolg der Symmetrie ist, daß sie die Moderne mit all ihren charakteristischen Reinheitspraktiken, wie z.B. die säuberlichen Unterscheidungen zwischen Natur und Kultur oder Mensch und Ding, zum Verschwinden bringt. Der nächste Schritt, nachdem man eine vergleichende Anthropologie etabliert hat, wäre, zu fragen: Wo liegen die Differenzen, und wie lassen sie sich neu fassen?

Olaf Metzel, Rektor der Münchner Kunstakademie, hat für diesen Beitrag eine Auswahl seiner Arbeiten zusammengestellt, die das Thema der Soziologie von Bruno Latour illustrieren: Entweder diszipliniert man Menschen, oder man ersetzt unzuverlässige, disziplinlose Menschen durch einen nicht-menschlichen Delegierten, der die Moral inkorporiert hat und den Menschen moralisches Verhalten auferlegt



Dann widersprechen Sie gleichzeitig der Ansicht, hinter einer Handlung stecke stets ein intentionaler menschlicher Akteur, wie auch Ihrer Gegenposition, nach der Intentionalität als metaphysisches Überbleibsel übergangen werden könne.

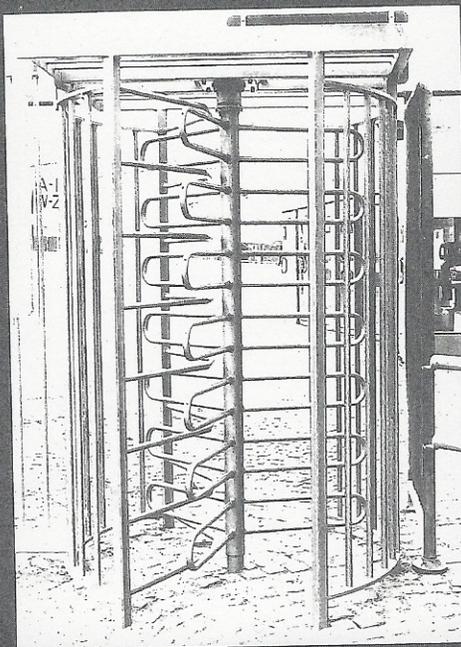
Meine Analysen der Verschiebung von Kompetenzen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren ist gegen Handlungstheorien formuliert, die annehmen, Handlungen hätten eine Ursache und hinter der Ursache verberge sich ein männlicher Mensch mit einer Intention usw. Von Frauen wird ja eher angenommen, daß deren Handeln Effekt ihrer Körperlichkeit ist. All diese anthropomorphen Theorien sind nutzlos. Die einzige Alternative zu den Theorien, die ein intentionales Zentrum der Handlung annehmen, schien dieser Strukturalismus der sechziger Jahre mit seiner Auflösung des Subjekts.

Etwas ganz anderes ist die Geschichte der Vermittlungen, die ich zu erzählen versuche. Eine Vermittlung hat weder Ursachen noch Konsequenzen; sie hat Vorgehendes und Nachfolgendes. Wenn man also eine Reihe, ein Rhizom von Vermittlungen hat, braucht man keine intentionalen Akteure als deren Verursacher. Man muß aber auch Handlungsfähigkeit nicht in strukturelle Prozesse auflösen, wo man dann eine Kausalität ohne Ursache und ein Subjekt ohne Subjekt bekäme.

Aber wenn von Vermittlung die Rede ist, geht man gemeinhin von zwei Polen und einem Medium aus. Sagt diese Vorstellung von Vermittlung nicht, daß Vermittlung immer möglich ist, daß sie auch immer gelingt, weil wir es mit fixen Entitäten zu tun haben, die von diesem Prozeß unberührt bleiben?

Tatsächlich ist Übersetzung ein besserer Begriff als Vermittlung, denn er bildet die Schwierigkeiten ab, die in der Verschiebung von Handlungsmöglichkeiten liegen. Dieses Konzept ist aus einer Kritik an wissenschaftlichen Repräsentationen und an Wissenschaftstheorien hervorgegangen, die naiv meinten, es gebe eine Übertragung von Informationen ohne Deformation.

Allgemein wird angenommen, daß Information kommuniziert werden kann, daß es lediglich ein paar Ausnahmefälle gibt, bei denen das mißlingt: Versprecher, Ausbrüche von Leidenschaften usw. Tatsächlich passiert unverstellte Informationsübertragung nur in seltenen, loka-



len Momenten. Denken Sie an den Aufwand, um die Uhrzeit stabil zu halten. Die Konstanz in der Metrologie, die Aufrechterhaltung der Gewichte und Maße – Standards im amerikanischen Sinn, die berühmte kostenlose Information – kosten 6% des Bruttoinlandsprodukts, während in Forschung und Entwicklung lediglich 2% investiert werden. 6% des BIP eines Landes werden darauf aufgewendet, Uhren pünktlich gehen zu lassen! Die Stabilität dieses Informationstransports wird also durch Unmengen kleiner Netzwerke erzielt, die nicht auf eine Transportfunktion zu reduzieren sind. Diese Netzwerke untersuchen meine KollegInnen und ich.

Dabei arbeiten wir gegen zwei Haltungen, die zumindest bei den französischen Intellektuellen vorherrschend sind: Entweder sind sie komplett technikfasziniert und verlieren jegliche Distanz – wie in der oben erwähnten Ausstellung von Lyotard, die in eine gigantische Werbeveranstaltung für ein Industrieunternehmen ausartete. Oder sie pflegen diese heideggerische Dämonisierung der Technik. Ich habe ein Buch über U-Bahnen geschrieben, in dem ich versuche etwas anderes zu tun. Es ist nicht nur ein Experiment mit U-Bahnen, sondern auch eines mit Schreibhaltungen.

Inwiefern ist es ein Experiment mit Schreibhaltungen?

Es ist ein Roman über U-Bahnen. Ich nenne das Genre »Scientifiction«, was bedeutet, daß Wis-

senschaft oder Tatsachen nicht das Dekor liefern, innerhalb dessen menschliche Akteure handeln. Es geht um eine Situation, die durch kontroverielle Tatsachen erzeugt wird, und um deren Untersuchung durch einen Soziologen und seinen Lehrling, wie bei Sherlock Holmes. Der Hauptakteur aber ist die U-Bahn Aramis.

Wie sind Sie dabei der Anthropomorphisierung der U-Bahn entgangen?

Gar nicht. Ich habe mich ihr glücklich überlassen. (lacht) Mein Interesse gilt Morphismen; Anthropomorphismen sind eher die Ausnahme.

Aber führt nicht allein der Syntaxgebrauch dazu, daß der U-Bahn menschliches Handlungsvermögen verliehen wird?

Syntax sorgt für eine ganze Menge an Dingen, aber sehr selten für menschliches Handlungsvermögen. Sie ist nicht anthropomorph.

Aber in der Syntax werden doch Subjekte konstruiert; sprachliche Konventionen sind beharrlich.

Nicht, wenn man eine automatisierte U-Bahn untersucht. Das ist das Hübsche an dieser Geschichte. Technisch geht es darum, die U-Bahn zu automatisieren. Die U-Bahn ist intelligent, sie schließt die Türen, kann wahrnehmen, rechnen und Anweisungen geben. Nach fünf Zeilen des technischen Berichts verliert man völlig die Orientierung darüber, wer hier wen anthropomorphisiert. Die U-Bahn ist so konstruiert, daß sich der Fahrer erübrigt, und das treibt das Anthropomorphisieren bis zu der Grenze, wo menschliche Umriss erzeugt werden.

¹ Nick Lee/Steve Brown: Otherness and the Actor Network. The Undiscovered Continent. In: American Behavioral Scientist, Bd. 37, Nr. 6, Mai 1994, S. 772–790.

WICHTIGE PUBLIKATIONEN VON BRUNO LATOUR

Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin (Akademie), erscheint 1995.

Der Berliner Schlüssel. Berlin (Akademie), erscheint 1995.

Where are the missing masses? A sociology of a few mundane artifacts. In: W. E. Bijker/J. Law (Hg.): Shaping

Technology/Building Society. Cambridge/Mass. 1992 (MIT Press).

Aramis, ou l'amour des techniques. Paris 1992 (La Découverte).

The Pasteurization of France. Cambridge/Mass. 1988 (Harvard University Press).

Science in Action: How to follow scientists and engineers through society. Cambridge/Mass. 1987 (Harvard University Press).